

Gottmenschen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **3 (1877)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-423138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Illustrirtes humoristisch-satirisches Wochenblatt.

Verantwortliche Redaction: Jean Köhli, Strehlgasse 29.

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementsbedingungen.

Briefe und Gelder franko.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen; franko für die Schweiz: für 6 Monate Fr. 5, für 12 Monate Fr. 10; für das übrige Europa, für Egypten und die Vereinigten Staaten Nordamerika's per 6 Monate Fr. 7, für 12 Monate Fr. 13. 50; für Südamerika, Asien und Australien per 6 Monate Fr. 12, per 12 Monate Fr. 22. Einzelne Nummern 25 Cts.

Gottmenschen.

„Das ist die große Babel, die ich erbauet hab!“
So sprach einst Nebucad-Nezar von seiner Burg herab,
Sein Stolz ist übermächtig, sein Hochmuth übergroß,
Er dünket sich allmächtig. Allmächtig? — sind Götter bloß.

Doch wer der Gottheit will gleichen, verliert sein Menschenthum,
Verliert sein menschliches Denken und wird vom Hochmuth dumm.
So auch Nebucad-Nezar: Von seiner Allmacht entzückt,
Hat den Verstand er verloren, ward närrisch und verrückt.

Er lief zu den Thieren im Felde, weil einem Thiere er glich,
Die Nägel wuchsen zu Klauen, auf allen Vieren er schlich;
Er lag unter freiem Himmel und ward vom Thau naß,
Und bekam eine gräuliche Mähne und fraß wie ein Ochs das Gras.

So hat sein unbändiger Hochmuth nur Hohn ihm gebracht und Spott,
Zur Ohnmacht wurde die Allmacht, zum Ochs wurde der Gott!
Wär' er ein Mensch geblieben, so blieb ihm auch der Thron,
Es blieb der große König, der König von Babylon!

Zu Rom war einst ein Kaiser, Caligula genannt,
Auch ihn ritt der Hochmuthsteufel, die Gottheitsucht hat ihn gebrannt.
Er ließ sich Tempel erbauen, und hielt eine Priesterschaar,
Die mußten ihn anbeten und Opfer ihm bringen dar.

„Wer Schafe hütet und Ochsen“ — so that er dem Erdenrund kund —
„Ist weder selbst Schaf noch Ochs, noch bloß ein Schäferhund!“
„Wer Menschenschafe hütet, muß höher auch sein, fürwahr!
„Er muß der Gottheit gleichen, sein Wort ist unfehlbar!“

Dieß seine Encyklika, dieß auch sein Syllabus,
Er wurde zu einem Narren, der Menschheit zum Verdruß;
Sein Wahnwitz macht' ihn zum Wütherich, in Fluch schrie seine Wuth,
Und seine göttlichen Gaben waren Schwert und Feuer und Blut.

Und nach viel hundert Jahren ein neuer Gaukler kam,
Der sich zu Allem andern Unfehlbarkeit noch nahm.
Er streckte den Pantoffel der christlichen Welt zum Fuß,
Und was da glauben wollte, als Gott ihn anbeten muß.

Er spielte die ganze Komödie vom wackligen Throne herab,
Lojola's wackere Sippe den zitternden Deus umgab.
Und goldene Ströme flossen dem römischen Gottheitscandal,
Es spann die Spinne die Netze über Wasser und Berge und Thal.

Doch einmal zerreißet der Faden! Schon nahe steht das End',
Man hört durch die Ohnmachten lallen: Ich mache mein Testament!
Und lautlos stehen die Väter an dem verheißenen Ziel;
Doch weh'! in sich selber zusammen bricht kläglich das Possenspiel.